

<b>e-Journal Philosophie der Psychologie</b>	<b>SOKRATISCHE METHODE – SOKRATISCHER DIALOG – SOKRATISCHES GESPRÄCH. Zur Anwendung in Philosophischer Praxis, Pädagogik und Psychotherapie von Hendrik Wahler</b>
--	--

## Einleitung

Es ist durchaus eine knifflige Herausforderung, über eine Methode des philosophischen Denkens und Handelns einen theoretischen Aufsatz zu schreiben. Schon für Platon lässt sich das Philosophieren nicht vollständig auf wissenschaftliche Begriffe bringen und schriftlich vermitteln.<sup>1</sup> In dieser Tradition stehend fühlt sich auch Leonard Nelson so verlegen wie ein Geiger, der erklären soll, wie er seine Kunst ausübe. Leicht könnte er nun etwas auf der Geige vorführen, aber in theoretischer Sprache nur schwer beschreiben.<sup>2</sup> Selbst wenn ein solcher Vortrag über das Geigen gelänge, verstünde der Zuhörer noch lange nichts vom Geigen. Das Geigen ist ebenso wie die Sokratische Methode ein *praktisches* Wissen. Dieses bedarf als solches zwar der theoretischen Fundierung und Reflexion, ist aber nicht durch den Erwerb des theoretischen Wissens selbst schon angeeignet – ebenso wenig wie das Autofahren alleine durch Buchlektüre erlernt werden kann.

Schon von Beginn an war die Sokratische Methode auf die Praxis hin ausgerichtet. Es verwundert daher nicht, dass sie besonders in die praktizierte Philosophie Eingang gefunden hat. Es soll nun im Folgenden um eine theoretische Reflexion und übersichtliche Darstellung der Sokratischen Methode und ihrer Anwendung in der philosophischen, pädagogischen und psychologischen Praxis gehen: in Gruppengesprächen, im Unterricht, in der Philosophischen Lebensberatung und der Psychotherapie sowie ganz allgemein in der Bildung.<sup>3</sup>

## Geschichte und Wesen der Sokratischen Methode

Die Geschichte der Sokratischen Methode beginnt zwar trivialerweise mit Sokrates im 5. Jh. v. Chr., ist aber nicht so sehr an die *Person* des Sokrates gebunden als vielmehr an seine spezifische und neuartige *Vorgehensweise*. Die Sokratische Methode, den Gesprächsteilnehmer durch geschicktes Fragen zu einer von ihm selbst hervorgebrachten Erkenntnis zu führen, stellt sich dabei aber von Beginn an als ein *Ideal* dar, dem auch Sokrates, der in den Platonischen Dialogen nicht selten suggestiv, trickreich oder gar irrational argumentiert, nicht immer gerecht werden kann.<sup>4</sup> Mit dieser Methode – von Sokrates selbst als "Hebammenkunst" (Mäeutik) bezeichnet – bringt dieser nicht selbst Erkenntnisse hervor und lehrt auch keine Wahrheiten, sondern hilft seinem

<sup>1</sup> Vgl. Platon (1991): 359 [7. Brief, 341b-d].

<sup>2</sup> Vgl. Nelson (2002): 21. Medial zugängliche Vorführungen der sokratischen Methode finden sich leider kaum. Der kürzlich erschienene Film „Die Eroberung der inneren Freiheit. Sokratische Gespräche unter Gefangenen“ (Kaiser/Kumorek) zeigt zwar Ausschnitte aus Sokratischen Gesprächen in der Haftanstalt Berlin-Tegel, jedoch wird von der sokratischen Gesprächsführung nur sehr wenig deutlich – es könnte sich auch um jede andere Form der freien und zurückhaltenden Gesprächsform handeln.

<sup>3</sup> Zum Einsatz der Sokratischen Methode in der philosophischen Organisationsberatung liegt meines Wissens noch kein substantielles und ausgearbeitetes Konzept vor. Erste Ansätze dazu in Kessels (2001), Kessels (1997a), Kessels (1997b).

<sup>4</sup> Vor diesem Hintergrund muss auch die Berufung einiger Philosophischer Praktiker auf Sokrates verstanden werden. Während Gutknecht dies mit Verweis auf den platonischen Sokrates kritisiert (vgl. Gutknecht (2006): 26), haben diese Praktiker offenbar das von Sokrates initiierte *Ideal* der Sokratischen Methode im Blick. Auf die Differenz zwischen Ideal der Sokratischen Methode und Exemplifizierung in den platonischen Dialogen wurde mehrfach hingewiesen (vgl. Birnbacher/Krohn (2002): 8, siehe kritisch auch Nelson (2002): 36).

Dialogpartner, die Wahrheit aus sich selbst heraus, aus seiner eigenen Vernunft zu gebären.<sup>5</sup> Nicht umsonst wusste der Sokrates der frühen Dialoge Platons selbst keine Antworten auf seine Fragen nach dem Gerechten oder Guten zu geben. Diese frühen – nicht umsonst "sokratisch" genannten – Dialoge enden dementsprechend *aporetisch*.<sup>6</sup> Die Sokratische Methode ist daher streng von jeder dogmatischen Methode zu unterscheiden, die bloß das *Ergebnis* des Erkennens – sei es das Produkt einer individualisierten Vernunft oder einer Kommunikationsgemeinschaft –, nicht aber den Erkenntnisprozess vermittelt. Hinter der Sokratischen Methode liegt also die Annahme, dass eigens gewonnene Erkenntnisse von höherem *erkenntnistheoretischem* Geltungswert sind, weil sie nochmal geprüft und der Kritik vernünftiger Personen ausgesetzt sind, und besonders von höherem *didaktischem* Wert sind, denn selbst gewonnene Erkenntnisse bleiben nachhaltiger im Gedächtnis und sind durch ihre Durchdachtheit besser gegen Kritik von außen geschützt. Damit sind die auf dem Weg der Sokratischen Methode gewonnenen Erkenntnisse erkenntnistheoretisch, aber letztlich auch individualpsychologisch stabiler.

Selbst in Gestalt einer philosophisch-theoretischen Methode zur Gewinnung sicherer Erkenntnis bleibt die Sokratische Methode ihrem Wesen nach *dialogisch* angelegt: Statt einem monologischen Philosophieren fordert sie die echte Begegnung zweier vernünftiger Menschen, die sich aufgrund ihres Gemeinsamen *verstehen* und einander doch aufgrund ihrer Fremdheit im Erkenntnisprozess nicht *ersetzen* können. Dem liegt die Auffassung zu Grunde, dass jeder Mensch selbst in der Lage ist, philosophisch zu denken und zu Wahrheiten zu gelangen. Nach der Platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele kannte die Seele diese Wahrheiten schon immer und hatte sie lediglich beim Eintritt in den Körper bei der Geburt "vergessen". Erkenntnis war für Platon also nichts weiter als eine *Wiedererinnerung* der Seele an die ewigen Ideen. Mit Leonard Nelson (1882-1927) wurde diese metaphysisch aufgeladene Lehre konzeptionell durch die (neu-)kantianische Rede vom Vernunftvermögen jedes Menschen abgelöst. Die menschliche Vernunft wird dabei von außen zwar durch den Sokratischen Gesprächsleiter angeregt, kommt aber durch sich selbst zur Wahrheit, die sie als Potenzial schon immer in sich trägt. Modern gesprochen ist die Sokratische Methode also eine *Hilfe zur Selbsthilfe*, was eine gängige, allgemeine Definition der Beratung ist.<sup>7</sup> Nicht nur diese Integration und Elaboration des Vernunftbegriffs für die Sokratische Methode, sondern insbesondere die Erweiterung der Sokratischen Methode vom Dialog auf das Sokratische Gespräch, d.h. als Gruppengespräch z.B. im Philosophie-Unterricht, ist das Verdienst von Nelson. Sein Schüler Gustav Heckmann (1898-1996) entwickelte dieses Konzept weiter und, besonders im Hinblick auf den Wahrheitsanspruch der erreichten Erkenntnisse, befreite es von den spezifischen neukantianischen Voraussetzungen Nelsons. In der zweiten Hälfte des 20. Jh. kam die Sokratische Methode dann auch in der Psychotherapie so tragend zum Einsatz, dass einige Autoren Sokrates als den ersten Psychotherapeuten der Menschheitsgeschichte charakterisierten.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Platon (2003): 31, 150b-d.

<sup>6</sup> Allgemein werden die Dialoge Platons in die frühen, mittleren und späten Dialoge eingeteilt, wobei die frühen Dialoge als jene aufgefasst werden, deren Darstellung Sokrates' der historischen Person, wie sie wirklich gelebt hat, vergleichsweise nahe kommen, auch wenn Platon Sokrates auch schon in den frühen Dialogen auf seine Zwecke hin ausgerichtet darstellt. Die frühen Dialoge zeichnen sich besonders dadurch aus, dass Sokrates die Antworten auf seine Fragen selbst nicht weiß und daher auch keinerlei positive Lehre verkündet (vgl. Bordt (2004): 37, 43).

<sup>7</sup> Vgl. Dietrich (1983): 2, Ruschmann (1999b): 484.

<sup>8</sup> Vgl. Stavemann (2007): 9.

### Begriffliche Klärungen

Mit dem Begriff der *Sokratischen Methode* soll hier das Ideal der durch den platonischen Sokrates theoretisch erörterten und praktisch exemplifizierten Methode zur Erreichung selbsthervorgebrachter Erkenntnis bezeichnet werden.

Das *Sokratische Gespräch* nun bezeichnet eine darauf basierende Methode der Gesprächsführung in größeren Gruppen, sofern die Gruppe dabei eine philosophische Frage erörtern und zu einer für alle Teilnehmer verbindlichen Antwort führen möchte. Dazu zählt insbesondere der Philosophie-Unterricht an Schulen und Universitäten.<sup>9</sup>

Während unter dem *Sokratischen Dialog* normalerweise die Dialoge des Platonischen Sokrates subsumiert werden, soll dieser hier in systematischer – nicht historischer – Funktion zur Bezeichnung eines Gesprächs zweier Personen nach der Sokratischen Methode verwendet werden. Damit sollen vor allem die Philosophischen Gruppengespräche ausgegrenzt werden. Das typische Setting eines Sokratischen Dialogs findet sich daher in Individualberatungen oder Individualtherapien; in dialogischen Gesprächen ganz allgemein zwischen Sokratischem Gesprächsleiter und einem Teilnehmer in der Philosophischen Praxis sowie auch der psychologischen –, konkret z.B. zwischen Berater und Klient in der Philosophischen Lebensberatung oder zwischen Therapeut und Patient in der Kognitiven Verhaltenstherapie.

Die *Philosophische Praxis* dient dabei als Sammelbegriff für die konkreten Anwendungsformen der Philosophie, insbesondere für die *Philosophische Lebensberatung*, die als Individualberatung in Lebens-, Sinn-, Glücks- und Moralfragen verstanden werden kann; die *Philosophische Organisationsberatung*, die z.B. Unternehmen und Institutionen in ethischen Fragen berät; sowie alle Formen von *Philosophischen Gruppengesprächen* wie Philosophische Cafés, philosophische Diskussionsrunden oder eben auch sokratisch geleitete Gruppengespräche.

### Das Sokratische Gespräch in Gruppengesprächen und im schulischen wie akademischen Philosophie-Unterricht

Der Göttinger Philosoph Leonard Nelson und sein Schüler Gustav Heckmann entwickelten den Sokratischen Dialog zwischen zwei Personen zum sogenannten *Sokratischen Gespräch* in Gruppen mit mehreren Teilnehmern weiter. In seinem maßgebenden Vortrag zur Sokratischen Methode von 1922 charakterisiert Nelson diese als einzig genuine, sinnvolle philosophische Methode und stellt sie damit der dogmatischen Methode gegenüber: "Wer im Ernst philosophische Einsicht vermitteln will, kann nur die Kunst des Philosophierens lehren wollen. Er kann seine Schüler nur anleiten, selbst den beschwerlichen Rückgang anzustellen, der allein die Einsicht in die Prinzipien gewährt."<sup>10</sup> Damit wendet sich Nelson gegen jede bloße Vermittlung philosophischen Faktenwissens. Außerdem schreibt er dieser Form der Erkenntnisgewinnung einen höheren didaktischen Wert zu: Modern gesprochen herrscht nur in der sokratischen Methode der zwanglose Zwang des besseren

---

<sup>9</sup> Heckmann unterscheidet von dieser noch sehr allgemeinen, prinzipiell auf sehr viele philosophische Gespräche zutreffenden Beschreibung noch das *Sokratische Lehrgespräch*, das dann nicht mehr eine philosophische Diskussionsrunde zwischen verschiedenen Personen gleicher Stellung bezeichnet, sondern ein durch einen Lehrer geleitetes Gespräch, der – durch seine themenbezogene Überlegenheit – den Schülern die Einsicht in einen Sachverhalt durch eigenes Nachdenken ermöglichen soll (vgl. Heckmann (1981): 7). An der Universität und der Schule kann die Sokratische Methode durchaus in beiden Formen auftreten – je nachdem, ob Dozent bzw. Lehrer diese Position für sich in Anspruch nimmt.

<sup>10</sup> Nelson (2002): 34-35.

Arguments, nur die selbstgewonnene Erkenntnis ist "unwiderstehlich".<sup>11</sup> So ist nun auch die Auflösung des Paradoxons der Pädagogik möglich (s. 7.), das darin besteht, dass Menschen durch von außen einwirkende Erziehung zur inneren und gegen äußere Einflüsse sich kritisch verhaltenden Selbstbestimmung aus eigener Vernunft geführt werden sollen. Die Sokratische Methode kann diese Paradoxie auflösen, denn die erzieherischen Einflüsse von außen sind nur als Anregungen zu verstehen, die letztlich nur dann ihre Wirkung entfalten können, wenn das Erkenntnissubjekt den Erkenntnisgrund, d.h. die Motivation, eine Wahrheit auch wirklich für sich selbst gelten zu lassen, in sich selbst, d.h. in seiner eigenen Vernunft findet.<sup>12</sup> Zu dieser Wahrheit in Form allgemeiner Prinzipien kann für Nelson jeder vernunftbegabte Mensch gelangen, wenn er von konkreten Erfahrungen und den Urteilen über sie ausgeht und in regressiver Abstraktion zu immer allgemeineren Urteilen fortschreitet. Dieser Prozess offenbart auch den starken neukantianischen Einschlag des Sokratischen Gesprächs Nelsonscher Prägung, denn der Weg vom Konkreten zum Allgemeinen besteht für Nelson im transzendentalen Fragen und Schließen: "Stellen wir die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit [konkreter Erfahrungsurteile; H.W.], so stoßen wir auf allgemeinere Sätze, die den Grund der gefällten Einzelurteile bilden."<sup>13</sup> Es geht also im Sokratischen Gespräch darum, die Voraussetzungen unserer konkreten Urteile reflexiv zu erkennen.<sup>14</sup>

Nelsons Schüler Gustav Heckmann entwickelte das Sokratische Gespräch in verschiedenen Hinsichten weiter. Erstens löste er das Konzept von den spezifischen neukantianischen Voraussetzungen Nelsons. Insbesondere verstand er die Wahrheit, die bestenfalls am Ende jedes Sokratischen Gesprächs erreicht wird, nicht mehr als absolut, sondern als vorübergehenden Konsens, der aber – der strengen Kontrolle der Kommunikationsgemeinschaft ausgesetzt – nicht bloß relativistisch aufzufassen sei.<sup>15</sup> Zweitens ergänzte Heckmann den Sokratischen Dialog um das "Metagespräch", in dem das Verhalten des Gesprächsleiters unter der Metagesprächsleitung eines anderen Teilnehmers kritisch diskutiert werden kann.<sup>16</sup> Drittens formulierte er Regeln für die Lenkung des Sokratischen Gesprächs. Der Gesprächsleiter ist dazu angehalten, (i) sich zurückzuhalten und seine eigene Meinung außen vorzulassen, (ii) bei der konkreten Erfahrung anzusetzen und die Gruppe zum Allgemeineren zu leiten, (iii) vorgetragene Gedanken zu klären

---

<sup>11</sup> Ebd.: 39.

<sup>12</sup> Vgl. ebd.: 44-45.

<sup>13</sup> Ebd.: 33.

<sup>14</sup> Während sich im *dialogischen* Charakter der Sokratischen Methode bereits auch ihre *hermeneutische* Dimension gezeigt hat (s. 2.) – nämlich indem es darum geht, dem anderen Menschen in seiner Fremdheit offen zu begegnen und Eigenes im Fremden zu entdecken –, so muss die regressive Abstraktion hier um die hermeneutische Dimension ergänzt werden: Der geschichtslosen (neu-)kantianischen Transzendentalphilosophie muss die philosophisch-hermeneutische Erkenntnis entgegengehalten werden, dass solche Voraussetzungen vor allem *geschichtlich* gewachsene und übernommene Vorurteile sind (vgl. Gadamer (1990): 295-301). Es ginge hier um ein Verständnis der individuell-biographischen, gesellschaftlich-kulturellen und meist unbewussten Grundkonzepte, die unser Urteilen inhaltlich wie formal konstituieren – auch wenn sich das in der Praxis mit philosophisch-ungeschulten Gesprächsteilnehmern wohl als äußerst schwieriges Unterfangen darstellt. Dass eine solche Aufklärung über die Voraussetzungen des Erkennens niemals *alle* diese Voraussetzungen einholen kann, dass wir uns also nicht denkend aus dem geschichtlich geprägten Denken herausziehen können, taucht bei Heckmann in Form der Relativierung von Nelsons absolutem Wahrheitsanspruch auf (siehe folgenden Absatz im Haupttext).

<sup>15</sup> Vgl. Heckmann (1981): 68.

<sup>16</sup> Ebd.: 9.

und somit Verstehen zu ermöglichen, (iv) konsequent an der vereinbarten Frage festzuhalten, (v) auf einen Konsens innerhalb der Gruppe hinzustreben.

### Der Sokratische Dialog in der Psychotherapie

Wie früh die Sokratische Methode bereits für psychotherapeutische Zwecke eingesetzt wurde, hängt vom vorausgesetzten Verständnis von Psychotherapie ab. Einige Autoren bezeichnen bereits Sokrates als Urvater der Psychotherapie, weil er seine Gesprächsführung auch zur Bewältigung emotionaler Probleme eingesetzt haben soll. Sicher belegt ist dies erst für den Stoiker Epiktet. Heute findet die Sokratische Methode in Form des Sokratischen Dialogs in humanistischen, tiefenpsychologischen und verhaltenstherapeutischen Ansätzen Anwendung.<sup>17</sup> Die einschlägigste Monographie dazu stammt von Harlich H. Stavemann aus der Kognitiven Verhaltenstherapie, in der die Änderung von unvorteilhaften Überzeugungen (über sich oder die Welt) zur zielführenden Veränderung emotionalen Erlebens im Mittelpunkt steht. Dafür hat sich der Sokratische Dialog als "besonders geeignetes therapeutisches Instrumentarium"<sup>18</sup> erwiesen. Das Ergebnis des psychotherapeutischen Dialogs soll nun nicht wie noch für Sokrates oder Nelson in der Etablierung philosophischer Wahrheit bestehen, die objektiv und für alle gilt. Ziel des Dialogs stellen neue, im Hinblick auf die Therapieziele des Patienten funktionale, d.h. zielführende Überzeugungen dar. In diesem Sinne definiert Stavemann:

*Der psychotherapeutische Sokratische Dialog bezeichnet einen philosophisch orientierten, durch eine nicht-wissende, naiv fragende, um Verständnis bemühte, zugewandte, akzeptierende Therapeutenhaltung geprägten Gesprächsstil, der chronologisch verschiedene Phasen durchläuft. Er dient einzig der Zielsetzung, dass der Patient durch die geleiteten naiven Fragen des Therapeuten seine alte Sichtweise reflektiert, Widersprüche und Mängel erkennt, selbständig funktionale Einsichten und Erkenntnisse erarbeitet und seine alte, dysfunktionale Ansicht zu Gunsten der selbst- und eigenverantwortlich erstellten aufgibt.<sup>19</sup>*

Dieser psychotherapeutische Sokratische Dialog findet bei drei Fragetypen Anwendung: Bei "Was ist das?" (explikativer Dialog), bei "Darf ich das?"-Fragen (normativer Dialog) und bei "Soll ich das?"-Fragen (funktionaler Dialog).<sup>20</sup> Führen implizite oder explizite Antworten des Patienten zu diesen Fragen zu einem ungewünschten emotionalen Erleben, so ist es das therapeutische Anliegen, diese disfunktionalen Überzeugungen in funktionale zu transformieren. "Diverse sozialpsychologische Untersuchungen haben gezeigt, dass die sokratische Methode besonders deutliche, nachhaltige und veränderungsresistente kognitive Umstrukturierungen erzielt"<sup>21</sup>, während sich die Patienten die Leistung dieser Umstrukturierung gleichzeitig selbst zuschreiben, was wiederum ihr Selbstvertrauen sowie ihren Selbstwert stärkt und besonders zu größerer Eigenverantwortlichkeit führt.

---

<sup>17</sup> Kurzer Überblick zur Geschichte des psychotherapeutisch-sokratischen Dialogs in Stavemann (2007), bes. X, 9.

<sup>18</sup> Stavemann (2007): XII, siehe dort auch: 73.

<sup>19</sup> Stavemann (2007): 4; Kursiv. i. Orig. fett gedruckt.

<sup>20</sup> Vgl. Stavemann (2007): 4. Die Frage „Soll ich das?“ wird von Stavemann etwas unglücklich als pragmatische Frage (und eben nicht als moralische) verstanden, d.h. es geht hier lediglich um die Erforschung zielführenden Verhaltens in Bezug auf ein (selbst-)gesetztes Ziel.

<sup>21</sup> Ebd.: 98.

Wird die Sokratische Methode als Instrument zur kognitiven Umstrukturierung eingesetzt, so muss aber ihr rein erkenntnistheoretisch und intellektuell angelegter Rahmen gesprengt werden. Bloß verstandesmäßige Einsicht in eine Sache oder bloß intellektuelles Durchschauen einer fatalen, aber langjährig eingeübten Überzeugung wird nicht immer zu einer beständigen Änderung solcher Kognitionen und – nach dem ABC-Modell kognitivistischer Psychotherapien<sup>22</sup> – auch nicht zur Änderung der damit einhergehenden Emotionen führen. Die Versicherung "Ich muss doch gar keine Angst haben" führt nicht immer dazu, dass die Angst auch emotional verschwindet. Die Einsicht "Natürlich ist es alleine schon statistisch unwahrscheinlich, dass ich der hässlichste Mensch der Welt bin" führt nicht automatisch dazu, dass diese Erkenntnis auch wirklich "in Fleisch und Blut" übergeht. Dazu ist nach Beate Wilken ein Übergang von der *intellektuellen* zur *emotionalen Einsicht* nötig.<sup>23</sup> Dieser Übergang muss für Stavemann aber auf drei Ebenen erfolgen: Zunächst auf der *intellektuellen, inhaltlich-logischen Ebene*, auf der das klassische Sokratische Gespräch stattfindet; darüber hinaus aber auch auf der *imaginativen (hypnotherapeutischen, autosuggestiven) Ebene* durch Vorstellungsübungen und Traumreisen; und schließlich auf der *Verhaltensebene*, indem die Kognitionen in realen Situationen auf Ihre Realitätsnähe und Ihre emotionalen Konsequenzen geprüft werden.<sup>24</sup>

### Der Sokratische Dialog in der Philosophischen Lebensberatung

Während die Sokratische Methode in den meisten Überblickswerken zur Philosophischen Lebensberatung als einer ihrer wesentlichen Bestandteile erwähnt wird, findet sich eine genauere Ausarbeitung und Modifikation von einem Gruppengespräch zu einem Dialog zwischen Berater und Klient sehr viel seltener.<sup>25</sup> Auch die einschlägige Literatur zum Sokratischen Gespräch konzentriert sich auf das Gruppengespräch und nicht auf die dialogische Beratung.<sup>26</sup> Während die psychotherapeutische Literatur sich dezidiert mit dem Sokratischen Dialog befasst, besteht in der Philosophie eine Kluft zwischen der Fachliteratur zur Sokratischen Methode und der Literatur zu ihrer Anwendung in der Philosophischen Lebensberatung. Es gilt also – so wie Nelson damals die Sokratische Methode in die Hände der Mathematik gab in der Hoffnung, sie möge dort erstarken und irgendwann wieder in ihre Heimat, die Philosophie, zurückkehren<sup>27</sup> –, die Sokratische Methode in Form des Sokratischen Dialogs aus der Psychotherapie wieder in ihren Ursprungsort, die Philosophische Lebensberatung, heimzuholen. Sein Potenzial liegt dabei zum einen im Dialogischen, zum anderen im Sokratischen. Dass es ein wesentlicher Grundzug der Philosophischen Lebensberatung ist, ein Dialog zwischen zwei gleichwertigen und freien Personen zu sein, scheint selbst in der ansonsten recht heterogenen Forschung Konsens zu sein.<sup>28</sup> Für Gerd B. Achenbach war dies vor allem eine Absage an das vermeintlich ungleiche Verhältnis zwischen Therapeut und

<sup>22</sup> Vgl. Ellis (1977): 5-31.

<sup>23</sup> Vgl. Wilken (2010): 163.

<sup>24</sup> Vgl. Stavemann (2007): 112.

<sup>25</sup> Siehe z.B. Raabe (2001): 47-48, 68-70; Marinoff (2002): 80-82, 125-137. Pierre Grimes' Konzept der *philosophischen Hebammenkunst* („philosophical midwifery“) siedelt sich selbst wiederum nicht im Gebiet der Philosophischen Lebensberatung, sondern in der Nähe der Psychotherapie an (Grimes (1998), vgl. Raabe (2001): 61).

<sup>26</sup> Siehe z.B. Raupach-Strey (2002), Nelson (2002), Heckmann (1981), Horster (1994), m.E. Krohn et al. (1999).

<sup>27</sup> Vgl. Nelson (2002): 72.

<sup>28</sup> Vgl. Achenbach (1984a): 6, Prins-Bakker (1995): 136-137, Lindseth (2010): 80, Ruschmann (1999a): 339, Schuster (1991): 219, Thurnherr (1998): 361.

Patient in der Psychotherapie.<sup>29</sup> Der Dialog soll in der Philosophischen Lebensberatung sicherstellen, dass der Klient als gleichwertiger Gesprächspartner anerkannt und als ganze Person ernst genommen wird.<sup>30</sup> Er soll nicht zum bloßen Träger von Symptomen werden und in vorbestimmte therapeutische Raster eingeordnet werden. Ebenso soll einem Wissenschaftspositivismus und der damit in diesem Fall einhergehenden Deutungshoheit über das, was abnormal, gestört und krank ist, eine klare Absage erteilt werden. Es soll im freien Dialog eine echte Begegnung mit einem anderen Menschen ermöglicht werden.<sup>31</sup>

Als solcher ist dieser Dialog aber noch nicht sokratisch. Ein Sokratischer Dialog scheint in der Philosophischen Lebensberatung aber genau dann sinnvoll zu sein, wenn dem Klienten non-direktiv eine Einsicht vermittelt (oder von beiden Partnern ermittelt) werden soll. Der Sokratische Dialog bürgt dabei für die Stabilität dieser neuen Einsicht und den Erfolg der kognitiven Umstrukturierung. Dabei bleibt ein Grundsatz und formales Ziel der Philosophischen Lebensberatung stets im Blick: die Wahrung und Förderung der Autonomie des Klienten. Ihm werden nicht Denkinhalte und fertige Erkenntnisse vermittelt, sondern er wird in seinem Denken selbst non-direktiv angeleitet, erwirbt die praktische Fähigkeit zu philosophieren und stärkt damit seine Unabhängigkeit vom Berater, d.h. seine Selbsthilfefähigkeit auch über die Beratungsphase hinaus. Genau hierin liegt das Bildungspotenzial der sokratischen Methode.

### **Die Sokratische Methode als Methode der Bildung**

Jede bildende und erzieherische Arbeit steht nämlich zunächst vor der Frage, ob und wie Bildung und Erziehung überhaupt möglich ist. Darin zeigt sich für Nelson das Fundamentalproblem der Pädagogik:

Ist das Ziel der Erziehung vernünftige Selbstbestimmung, d.h. ein Zustand, in dem der Mensch sich nicht durch äußere Einwirkung bestimmen läßt, vielmehr aus eigener Einsicht urteilt und handelt – so entsteht die Frage, wie es möglich ist, durch äußere Einwirkung einen Menschen zu bestimmen, sich nicht durch äußere Einwirkung bestimmen zu lassen.

Diese Paradoxie müssen wir lösen, oder wir müssen die Aufgabe der Erziehung fallenlassen.<sup>32</sup>

Die Sokratische Methode kann für Nelson genau diese Paradoxie auflösen: Das Bildungssubjekt findet den Rechtsgrund einer Erkenntnis in sich selbst und autonom, der Erkenntnisprozess wird jedoch von außen angeregt. Dabei darf diese Anregung aber nicht durch ein thematisches Urteil des Lehrers erfolgen, sondern durch eine Anregung und zurückhaltende Begleitung des Erkenntnisprozesses.

Ebendiese Interaktion scheint auch die moderne Systemtheorie – wenngleich mit ganz anderen Begriffen und Voraussetzung – zu beschreiben: Das Konzept der *Autopoiesis* fasst den Klienten als ein selbst-organisierendes System auf, das von außen zu nichts gezwungen werden kann, sondern das die äußeren Einflüsse autonom verarbeiten und so ihre Wirkung überhaupt erst hervorbringen kann. Zur Anwendung kommt ein solches Konzept in den hypnotherapeutischen und systemischen Ansätzen der Psychotherapie – systemische Familientherapie, Autosystemhypnose, hypnosystemische Therapie –, indem der Therapeut hier dem Patienten lediglich Deutungen von

---

<sup>29</sup> Vgl. Achenbach (1984b): 82-83.

<sup>30</sup> Vgl. Schuster (1991): 219.

<sup>31</sup> Vgl. Lindseth (2010): 80.

<sup>32</sup> Nelson (2002): 44.

Ereignissen oder der Welt *anbietet*, die er für funktionaler erachtet. Ob der Patient dieses Angebot annimmt, lässt sich diesem Modell nach von außen nicht erzwingen, weil der Patient das Angebot nach eigenen, systeminternen Strukturen verarbeitet.<sup>33</sup>

Aufgrund dieser Interaktionsstruktur kann die Sokratische Methode daher in einer Streitfrage unter Philosophischen Lebensberatern konstruktiv vermitteln: Soll der Berater den Klienten etwas lehren? Für Hans Krämer führt der Kompetenzüberschuss des Beraters dazu, den Klienten auch direktiv zu beraten, während er für Heintel/Macho gerade nicht der Versuchung erliegen darf, zu belehren.<sup>34</sup> Mit dem Ratschlag geht für viele Autoren ein Autoritätsgefälle einher, was als bedrohlich gegenüber der Idee eines freien Gesprächs zwischen zwei gleichen Parteien empfunden wird. Die Sokratische Methode kann hier vermitteln, weil sie diese Gefahr in überzeugender Weise praktisch und konzeptionell auflösen kann: Das Lehren erfolgt hier non-direktiv, d.h. der Klient wird dazu angeregt, sich selbst zu beraten, was seine Autonomie bewahrt und seine eigenen Fähigkeiten zur Selbsthilfe entwickelt. Hier zeigt sich aber nun auch der blinde Fleck der Sokratischen Methode: Dass der Klient sich selbst helfen kann, wird als gegeben vorausgesetzt: Er kann selbst zur Erkenntnis gelangen, weil er *Vernunft* hat.

### Grenzen des Sokratischen Gesprächs

Doch durch was ist eigentlich garantiert, dass das, wozu die Vernunft gelangt, auch wahr ist? Nelson verweist zur Lösung dieses Problems auf die Faktizität und das Selbstvertrauen der Vernunft: Wir sind eben einfach vernünftige Wesen und können die Ergebnisse der Vernunft nicht bezweifeln. Doch aus der bloßen Faktizität und dem subjektiven Gefühl der Evidenz folgt noch nicht das Vorliegen von intersubjektiver – und schon gar nicht objektiver – Wahrheit.<sup>35</sup> Die Frage, wie wir denn begründen können, dass das, wozu uns die Vernunft bei fehlerfreiem Gebrauch führt, auch wahr ist, bleibt bei Nelson also letztlich offen. Sein Schüler Heckmann nimmt die überzogenen Ansprüche eines absoluten Wahrheitsbegriffs daher zurück: "Heute sprechen wir nicht mehr so unbefangen von Wahrheit wie früher. [...] Wenn wir im sokratischen Gespräch Konsensus über eine Aussage erreicht haben, dann hat dieser den Charakter des Vorläufigen: Bis auf weiteres bestehen keine Zweifel mehr an der erarbeiteten Aussage."<sup>36</sup> Die Geltung der Ergebnisse eines Sokratischen Gesprächs liegt dann, ganz modern gedacht, in ihrer Verbindlichkeit für alle faktischen Teilnehmer und darüber hinaus idealerweise für alle rationalen Diskursteilnehmer, die von denselben Voraussetzungen ausgehen. Die Ergebnisse des Sokratischen Gesprächs lassen sich in ihrer Geltung also nicht von den konkreten inhaltlichen Voraussetzungen der Gesprächsrunde trennen. Die Erkenntnis besteht lediglich darin, "einzusehen, daß *das* die Voraussetzungen sind, die unserem Urteilen zugrundeliegen. Weiter reicht diese Einsicht jedoch nicht. Vor allem ist damit noch keine Einsicht in die *Angemessenheit* der aufgewiesenen Begriffe, die *Wahrheit* der entwickelten Prinzipien und die *Rechtmäßigkeit* der aufgestellten Normen gewonnen."<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Schmidt (2008): 15.

<sup>34</sup> Vgl. Krämer (1992): 327 bzw. Heintel/Macho (1991): 73.

<sup>35</sup> Vgl. Birnbacher (1999): 25.

<sup>36</sup> Heckmann (1981): 68.

<sup>37</sup> Birnbacher (1999): 25-26.

## Ausblick

Inhaltlich – wenn auch nicht methodisch – hat die Sokratische Methode also große Ähnlichkeit zur Hermeneutik und Phänomenologie: Es werden die Voraussetzungen unseres Urteilens aufgewiesen, die dieses Urteil in seiner Form und seinem Inhalt bedingen. Die Philosophische Lebensberatung sieht es als eine ihrer Aufgaben, den Klienten über die Voraussetzungen seiner Überzeugungen, seiner Weltanschauung und auch – will sie sich nicht vollständig der Psychologie verschließen – über die kognitiven Voraussetzungen seines emotionalen Erlebens aufzuklären. Die Sokratische Methode bietet dabei in der Beratung einen Weg, wie alle Parteien gemeinsam ein Gebiet erkunden können. Darüber hinaus wird der Klient durch seine Vernunft gezwungen, Einsichten zu akzeptieren und ggf. alte Überzeugungen aufzugeben. Seine Selbstständigkeit auf diesem Weg garantiert die Nachhaltigkeit der Beratung und realisiert das Wesen der Beratung, nämlich Hilfe zur Selbsthilfe zu sein.

## Literaturverzeichnis

- ACHENBACH, Gerd B. (1984a): Der Philosoph als Praktiker. Ein Gespräch. In: ders.: Philosophische Praxis. Vorträge und Aufsätze, Köln: Verl. für Philosophie Dinter, 5-12.
- ACHENBACH, Gerd B. (1984b): Philosophie, Philosophische Praxis und Psychotherapie. In: ders.: Philosophische Praxis. Vorträge und Aufsätze, Köln: Verl. für Philosophie Dinter, 81-96.
- BIRNBACHER, Dieter (1999): Philosophie als sokratische Praxis: Sokrates, Nelson, Wittgenstein. In: Krohn, Dieter / Neißer, Barbara / Walter, Nora (Hg.): Das Sokratische Gespräch. Möglichkeiten in philosophischer und pädagogischer Praxis, Frankfurt am Main: dipa, 15-35.
- BIRNBACHER, Dieter / KROHN, Dieter (2002): Einleitung. In: Birnbacher, Dieter / Krohn, Dieter (Hg.): Das sokratische Gespräch, Stuttgart: Reclam, 7-13.
- BORDT, Michael (2004): Platon, Wiesbaden: Panorama-Verl.
- DIETRICH, Georg (1983): Allgemeine Beratungspsychologie. Eine Einführung in die psychologische Theorie und Praxis der Beratung, 2. Aufl., Göttingen: Hogrefe.
- ELLIS, Albert (1977): The Basic Clinical Theory of Rational-Emotive Therapy. In: Ellis, Albert / Grieger, Russell (Hg.): Handbook of Rational-Emotive Therapy, New York: Springer, 3-34.
- GADAMER, Hans-Georg (1990): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, 6. Aufl. (durchges.), Tübingen: Mohr.
- GRIMES, Pierre (1998): Philosophical Midwifery. A new paradigm for understanding human problems with its validation, Costa Mesa, Calif: Hyparxis Press.
- GUTKNECHT, Thomas (2006): "Es sind nur wenig, die den Sinn haben und zugleich zur Tat fähig sind.". Über Philosophische Praxis als philosophische Praxis. In: Gutknecht, Thomas (Hg.): Beratung und Bildung, Berlin/Münster: LIT, 12-31.
- HECKMANN, Gustav (1981): Das sokratische Gespräch. Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren, Hannover: Schroedel.
- HEINTEL, Peter / MACHO, Thomas H. (1991): Praxis, Philosophische. In: Witzany, Günther (Hg.): Zur Theorie der Philosophischen Praxis, Essen: Verlag Die Blaue Eule, 67-82.
- HORSTER, Detlef (1994): Das sokratische Gespräch in Theorie und Praxis, Opladen: Leske + Budrich.
- KESSELS, Jos (1997a): Dialektik als Instrument für die Gestaltung einer selbständig lernenden Gruppe. In: Krohn, Dieter / Neißer, Barbara / Walter, Nora (Hg.): Neuere Aspekte des Sokratischen Gesprächs, Frankfurt: Dipa-Verlag, 11-46.
- KESSELS, Jos (1997b): The Socratic Dialogue as a Method of Organizational Learning. In: van der Vlist, Wim (Hg.): Perspectives in Philosophical Practice. Collected lectures held at the Second International Congress on Philosophical Practice, Leusden, The Netherlands, August 25 - 28, 1996, Leusden: Internationale School voor Wijsbegeerte, 45-60.

- KESSELS, Jos (2001): Die Macht der Argumente. Die sokratische Methode der Gesprächsführung in der Unternehmenspraxis, Weinheim [u.a.]: Beltz.
- KRÄMER, Hans (1992): Integrative Ethik, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- KROHN, Dieter / NEIBER, Barbara / WALTER, Nora (Hg.) (1999): Das Sokratische Gespräch. Möglichkeiten in philosophischer und pädagogischer Praxis, Frankfurt am Main: dipa.
- LINDSETH, Anders (2010): Von der Methode der Philosophischen Praxis als dialogischer Beratung. In: Staude, Detlef (Hg.): Methoden philosophischer Praxis. Ein Handbuch, Bielefeld: Transcript, 67-100.
- MARINOFF, Lou (2002): Philosophical practice, San Diego: Academic Press.
- NELSON, Leonard (2002): Die sokratische Methode. In: Birnbacher, Dieter / Krohn, Dieter (Hg.): Das sokratische Gespräch, Stuttgart: Reclam, 21-72.
- PLATON (1991): Briefe; Unechtes, Frankfurt am Main: Insel Verlag.
- PLATON (2003): Theätet. Griechisch/deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Ekkehard Martens, Bibliogr. erg. Ausg., Stuttgart: Reclam.
- PRINS-BAKKER, Anette (1995): Philosophy in Marriage Counseling. In: Lahav, Ran / Tillmanns, Maria da Venza (Hg.): Essays on Philosophical Counseling, Lanham: University Press of America, 135-151.
- RAABE, Peter B. (2001): Philosophical counseling. Theory and practice, Westport, Conn.: Praeger.
- RAUPACH-STREY, Gisela (2002): Sokratische Didaktik. Die didaktische Bedeutung der Sokratischen Methode in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann, Münster: LIT.
- RUSCHMANN, Eckart (1999a): Philosophische Beratung, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- RUSCHMANN, Eckart (1999b): Philosophische Beratung. In: *Ethik und Sozialwissenschaft. Streitforum für Erwägungskultur* 10 (4), 483-583 (Aufsatz 483-492, Kritik 492-560, Replik 560-575, Metakritik 575-582, Brief 582-583).
- SCHMIDT, Gunther (2008): Einführung in die hypnosystemische Therapie und Beratung, 2. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- SCHUSTER, Shlomit C. (1991): Philosophical Counselling. In: *Journal of Applied Philosophy* 8 (2), 219-223.
- STAVEMANN, Harlich H. (2007): Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger, 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz, PVU.
- THURNHERR, Urs (1998): Philosophische Praxis. In: Pieper, Annemarie / Thurnherr, Urs (Hg.): Angewandte Ethik. Eine Einführung, München: Beck, 360-381.
- WILKEN, Beate (2010): Methoden der kognitiven Umstrukturierung. Ein Leitfaden für die psychotherapeutische Praxis, 5. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer.